

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Im Sturm.

Novelle von E. Bely.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nane bewegte zustimmend den unschönen Kopf. „Die Geschichte ist nicht lang, Kind, sondern mit wenig Worten erzählt. Hedwig hatte als Mädchen ihr Herz einem Maler geschenkt, einem talentvollen, aber armen Maler. Ihre Eltern wußten es nicht und sie gestand es auch nicht, als der reichste Kaufmannsohn der Stadt um sie warb. Sie gab ihm ihr Jawort.“

Metas Augen staunten. „Das war falsch und feig!“ rief sie. „Still,“ sagte Nane, „urteile nicht vorschnell, wer sah denn in die Brust der Armen? Der Maler war fort, weit hin in dem Süden, und sie glaubte sich vielleicht vergessen. Als sie aber verheiratet war, da kam er wieder.“

„Kam er wieder“, sprach die junge Frau nach, „und warf ihr die Untreue vor und —“

Nane schüttelte leicht das Haupt mit dem kleinen Spitzen-
schleier, das ihr etwas Nonnenhaftes verlieh.

„O Kind — sie sahen sich wieder und wußten, daß die Liebe nicht tot war. Und weil Hedwigs Gatte sein Weiß vernachlässigte und nur über den Büchern und Zahlen saß und ein Schiff nach dem andern hinausjagte auf das Meer und die tote Liebe mehr liebte als Weib und Kind — nun, da kam es dahin, daß Hedwig den Entschluß faßte, mit dem Manne ihrer Jugendliebe zu entfliehen. Nicht wahr, das hört sich wie ein Roman an, aber es endigt anders, wie meistens in den Büchern. Der Gatte Hedwigs entdeckte es durch einen Zufall.“ Metas kleine Hand faßte nach den kalten Fingern der Erzählerin.

„Und — er mordete den Maler — im Zweikampf, wie sie es nennen, obwohl es doch ein Mord ist“, rief sie mit zitternder Faust.

Nane bewegte verneinend das Haupt. „Herr Justus Kolling war ein Großhändler, der würde sein Leben nicht so leicht aufs Spiel gesetzt haben. Nein, er ging zu dem Manne, der das Herz seiner Frau begehrt, und kaufte ihm seines Hauses Ehre für eine hohe Summe ab. Hedwig wartete vergebens um die bestimmte Zeit auf den, welchen sie für einen Retter und Erlöser gehalten. Statt seiner erschien ihr Gatte und zeigte ihr mit kaltem Hohn eine Quittung. Der Preis meines unbefleckten Namens, die Summe ist hoch, Madame!“

„O“, sagte Meta, „o — der Elende, der Feigling — und die arme Frau!“

„Sie“, fuhr Nane fort, „lebt nun fortan geduldig, klug und ungeschloß.“

Es war sehr stille im Gemach, nichts war hörbar als das leise Klatschen der Regentropfen gegen die Fenster Scheiben.

„Wunsch und Klaglos“, wiederholte nach einer sehr langen Pause die junge Frau, „wie herzerreißend traurig das klingt. Wohl nicht viele Menschen leben so — es muß das Schlimmste sein.“

Ein wehmütiges Lächeln zitterte um die schmalen

Lippen der blassen Witwe, Meta gewährte es, sie sprang empor und umfaßte die Schultern der Sitzenden.

„O Tante Nane — du nicht!“ sagte sie, als fürchte sie sich vor einem Ja.

Die nickte. „Wenn ich wieder lernen soll, etwas zu wünschen, so ist es für dich und Jung-Hendrik.“

„Und sie war doch auch einmal jung“, sagte Meta wie zu sich selber.

Nane lächelte wieder. „Jung und mit einem Herzen voll Liebe trat ich ins Leben. Willst du noch eine Geschichte, Kleine? Ich schenkte dies Herz einem armen Buchhalter meines Vaters — mein Bruder wußte darum, noch eh' wir selber deutlich zu einander gesprochen, und er sorgte mit brüderlicher Vorlicht, daß das niemals mehr geschah. Der arme Buchhalter verlor seinen Posten, und weil das plötzlich geschah, nahm ihn hier niemand, und dann, als eine Krankheit über ihn kam, lag er auf Stadtkosten im Hospital. Von dort aus haben sie ihn auch begraben, genau an demselben Tage, als ich im Hochzeitsstaat mit Daniel Grüttesien zur Kirche fuhr. Das war eine Heirat nach dem Sinn der Familie.“

Meta blickte die blasser Witwe erschreckt an, hatte sie denn recht gehört?

„Wenn du aber den andern liebtest, wirklich liebst“, warf sie hin, „warum liebst du dich zwingen?“

Fast schrill klang das Lachen, mit dem Nane erwiderte: „O Kind, du kennst die Welt nicht! Warum ich mich zwingen ließ? Alt-Hendrik könnte es dir erzählen. Er hätte sich nicht gescheut, mich an den Haaren zum Altar zu schleifen. Es gibt aber stillere Mittel. In dem Bureau war ein Diebstahl begangen, man konnte nichts beweisen, aber doch den Verdacht auf den Entlassenen werfen. Ich wollte das nicht. Ich gab mein Ja und ging mit Bewußtsein einer unglücklichen Ehe entgegen. Sie war nicht lang. Daniel Grüttesiens Haus wankte, mein Bruder hätte ihn retten können, aber er tat es nicht, und so fälschte und betrog jener, bis ihn der Sturz ereilte. Er floh nach Amerika und dort soll ihn ein trauriges Ende erreicht haben. Ich kehrte zurück ins Vaterhaus — wie? Wunsch und Klaglos!“

Meta drehte ihr Antlitz dem Fenster zu, Tante Nanes Nadeln klapperten wieder regelmäßig.



Lokomotivführer Happe aus Saargemünd.
Berliner Illustr.-Ges. m. b. H. (Mit Text.)

An dem steifbeinigen, fahlen Schreibtisch, an dem vor dreißig Jahren Frau Anna Dornedden, geborene Sparhenke, ihre Haushaltsbücher geschrieben und berechnet hatte, saß Meta, ihre junge Nachfolgerin, und beugte sich über ein Briefblatt, das zu Tante Kläre fliegen sollte.

Die Feder glitt sehr eilig über das Papier.

„Gestern meinte Hendrik, ich sähe etwas bleich aus, dann habe ich den Spiegel gefragt, aber der wollte es mir nicht zeigen. Nur ein wenig müde fühle ich mich, doch das wird auch besser, wenn die frische Seeluft erst mein Gesicht umflattert.“

Ja, ich freue mich, Tante Kläre, wie ein großes, unbändiges Kind, wir gehen nach der Insel Wangeroo, wo eine Villa Dornedden ist, Hendrik und ich allein,

ach, das ist köstlich, der arme Hendrik darf dann einmal wieder recht ausruhen und wir werden lustig sein, im Sande Muscheln suchen wie auf dem Vido zu Venedig und in die Wellen hineinzingen.

Ich freue mich auf die Insel; noch ein, zwei Tage, dann gehen wir. Hendrik hat mir die schönsten Sommerkleider in Paris gekauft, die werde ich tragen. Viele Gäste besuchen W. nicht mehr, es ist nicht modern, aber für Hendrik will ich schön sein. Hier hatte ich so wenig Lust, mich zu putzen. Die Diamanten von Hendriks Mutter, die mir der Schwiegervater zur Hochzeit geschenkt, habe ich ein einziges Mal getragen. Sie erkälteten mich sehr — oder war das der Ton bei dem langweiligen Familiendiner? Ich beschreibe es Dir lieber gar nicht. Sie waren alle steif und kühl und die Blicke sagten mir sämtlich: Wir wissen es wohl, du bist arm hier in das reiche Haus gekommen — verlange nicht, daß wir dich mehr als notwendig beachten!

Hendrik wollte mir's abstreiten, aber Du kennst deine Prinzessin, und ein wenig Verlegenheit konnte er doch nicht bemeistern. Wir hatten dann aber ein andermal einen einzigen Gast, das war lustiger. Er war groß, schwarz, mit wundervollen, dunklen Augen, braunem Gesicht, einen Fuß zieht er etwas schwerfällig nach, eine Kugel hat ihn im französischen Kriege dort getroffen. Eine zweite ging durch die Brust, ein Bajonettstich streifte seine linke Wange. War er nicht ein Held? Und klug ist er, echt männlich, auch etwas von Satire macht sich geltend — aber nur leichte, gefällige Bosheit.

Hendrik und er schlossen Freundschaft auf dem Schlachtfelde. Du weißt ja, daß Hendrik der Patriotismus hinaustrieb als Krankenpfleger. Wie wäre es, muß ich oft denken, schrecklich gewesen, dem Kampfe nur zuzusehen, aber er war ja kriegsgewöhnt. Der erste Pflegling, den er bekam, war unser Gast. Sie kannten sich schon, nun wurden sie Freunde fürs Leben und seit jener Zeit suchen sie einander alljährlich auf.

Der Schwiegervater hatte Kopfschmerz, Tante Nane saß still neben seinem Arm stuhl und gab ihm von Zeit zu Zeit eine Tasse Kamillentee ein und wir hatten also oben bei mir ein lustiges Essen zu dreien. Er erzählte prächtig und seine Augen bligten, auch ist sein Organ so sonor.

Wenn ich eine wirkliche Prinzessin wäre und einen Hofstaat hätte, der müßte mein Barde sein!

Zwei Tage später noch machte Walrus ein entschlossenes Gesicht und sagte launig: „Guten Morgen“. Sie ist ein abscheulicher Tyrann, besonders gegen Tante Nane.

Wenn er kam, besucht er uns bald wieder, Hendrik hat ihn auch überreden wollen, zur Sommerfrische auf die Insel zu kommen. Noch wußte er's nicht. Er ist gelehrt, ein Philosoph — so hätte ich mir die nicht gedacht, so schön nämlich nicht und so angenehm.

Aber Du weißt noch nicht, wie er heißt, auch sein Name klingt hübsch: „Delle von Brind!“

Hier brach die Erzählerin, deren bewegliches Antlitz während

des Schreibens ganz heiter geworden war, ab, denn ein Aussehen hatte sie gestört.

Die blasse Witwe stand lauschend in der Mitte des Gemachs und sagte beinahe entsetzt:

„Um Gott! Alt-Hendrik ist soeben von einer Ausfahrt heimgekommen, zu dieser Stunde, welcher er nie das Geschäft verläßt, da mir etwas Besonderes sich ereignet haben. Ich sah ihn lebhaftig aus einer Droschke steigen — als hat er sich nicht einmal die Zeit genommen, den Wagen aufspannen zu lassen! Liebe, Gute, es muß etwas passiert sein!“

Meta unterdrückte mit Mühe ein Lächeln über die Aufregung der hageren Gesellschafterin.

„Irgendein Geschäft oder ein Unfall meinte sie.“

„O Kind, du kennst Alt-Hendriks Gewohnheiten noch nicht. Wir ahnt nichts Gutes, sagte Nane. Dann ging sie leise nach der Tür und öffnete sie geräuschlos. Als sie zurückkehrte war ihr graufahles Gesicht noch um einen Schatten ängstlicher.“

„Sagte ich's nicht, etwas Besonderes — kommen schon herauf, die beiden Dornedden Vater und Sohn.“

Die junge Frau begriff, trotz des heißen Zeremoniells im Hause, doch nicht, was Erschrecken in der Abweichung davon liegen sollte. Ihr hübschen Züge drückten kaum mehr als freudige Spannung an.

Dann sprang sie zur Türe und öffnete sie in eben dem Augenblicke, als die beiden Herren die Schwelle erreicht hatten.

„Einen unvermuteten Besuch muß man mit besonderer Rücksicht empfangen“, sagte sie heiter, als ihr Auge aber das Antlitz ihres Gatten streifte, verstummte sie.

Jung-Hendrik war eine zu ehrliche Natur, um die Niederlage, die ihn bedrückte, völlig verbergen zu können.

Herr Dornedden sen. machte seine gewohnte Verbeugung nicht um das geringste war sie vertrauter geworden in den Monaten, die Meta nun bereits als Tochter des Hauses mit seinem Dache weilte. Hendrik drückte ihr die Hand, es war, als wolle er sie stumm um Mitleid bitten.

„Erlauben Sie mir einen Sitz, Frau Schwiegertochter“, begann jetzt der Hausherr, ließ sich aber nicht nieder.

„Ich habe Ihnen eine kleine Eröffnung zu machen, Nane, werden Sie den Umgang drüben am Fenster ein wenig ziehen wollen, es blendet.“

Nane eilte sich, der Sonnenstrahl, der sie ins Gemach geleitet, zu bannen.

„Ich komme selber, dieser Eröffnung, wie ich sie meine Pflichten halte.“

„Pflege zu halten, was bestimmen“

verspreche, und nur äußerst gewichtige Umstände können mich zwingen, einmal von dieser Regel, wenn ich sie so nennen so abzuweichen. Ein solcher Umstand ist eingetreten.“

Meta seufzte, als er eine Pause machte. Sie blickte auf den Gatten — fast ärgerte es sie, daß er so still darsaß, so wenig männliche Haltung zeigte. Was konnte es denn sein, das das Ge-



Bayerischer Staatsrat Otto v. Dandl.
Hofphot. Friedr. Müller. (Mit Text.)



Der Viktor-Emanuels-Platz in der Stadt Turin, wo sich zwei Jahre lang das italienische Hauptquartier befand.

Dornedden
schme
verba
Herr
„Ich
drübe
war
dass
Gen
Der
weil
nissen
„Sto
Sie
„S
fiel d
Urlau
habe
dürfte
als die
ja wo
komm
es sich
werde
bracht
ins H
ich ha
nicht
einen
Er
Frau
In
sah ih
„S

Dornedden betroffen? Ein Verlust — ließ der sich nicht ver-
schmerzen?
„Sie wissen, Herr Schwiegervater“ — das Papa war hier
verbannt — „daß ich an allem —“ wollte Meta beginnen, aber
Herr Hendrik sen. hob die knöchernen Hand.
„Ich rede gern gleich aus. Es handelt sich um einen Gewinn,
drüben“, er zeigte mit dem Finger über die Achsel und soweit
war die junge Frau schon in die Geschäftssprache eingeweicht,
daß sie wußte, drüben bedeuete Amerika. „Einen sehr reichen
Gewinn, aber wir müssen einen guten Kopf hinüberjenden.
Der beste Kopf, ich konstatiere das mit besonderem Vergnügen,
weil ich es nicht erwartet hätte nach einigen früheren Vorkomm-
nissen, ist mein Sohn.“
„Hendrik“, sagte Meta, das Lob machte sie stolz, dann aber
stodte sie und faltete die Kinderhände. „Herr Schwiegervater,
Sie wollten doch nicht sagen, daß Hendrik plötzlich nach —“
„Plötzlich hinüber muß, das wollte ich allerdings sagen“,

streng an meine Pflicht zu mahnen — es liegt sehr ferne von
mir, dem Hause Dornedden einen Verlust zuzufügen.“
Sie hatte das fest gesagt, aber man hörte doch, wieviel Kraft
sie anwenden mußte, um sich zu beherrschen.
„Ich habe es so erwartet“, entgegnete Herr Dornedden sen.
„Hendriks Abreise erfolgt noch heute —“
„Noch heute“, das erschreckte sie doch.
„Das schließt aber nicht ein, daß Sie auf Wangeroog ver-
zichten müssen — alles ist dort bereit zu Ihrem Empfange.
Schwester Nane Grüttesien mag Sie begleiten.“
„Ich danke Ihnen, Herr Schwiegervater. Tante Nane, wir
können schon morgen gehen, denke ich!“ wandte sich Meta zu ihr.
„Gewiß, Liebe, Gute!“
Herr Hendrik sen. grüßte und stand an der Tür.
„Jung-Hendrik, ich habe noch eine Stunde geschäftlich mit
dir zu sprechen und in zwei Stunden geht der Zug.“ Dann war
er verschwunden.



Nach kurzer Rast. Nach einem Gemälde von Fritz v. Uhde. (Mit Text.)

fiel die klare, kalte Stimme ein. „Nun habe ich zwar früher
Urlaub gegeben, weil mein Sohn behauptete, das Stadtleben
habe Sie bleich gemacht, Frau Schwiegertochter, und Sie be-
dürften der Erholung. Die heutige Jugend ist erholungsbedürftiger
als die alte Zeit war. Nun, das ist eine Sache für sich — es mag
ja wohl sein! Der Urlaub also, der quälte Jung-Hendrik. Drum
komme ich. Ich hoffe, Frau Schwiegertochter, daß Sie da, wo
es sich um Tausende handelt, Privatwünsche schweigen lassen
werden. Sie sind die Frau eines Kaufmanns geworden, Sie
brachten Hendrik, nicht wie es sonst Sitte ist, ein Vermögen
ins Haus, — er brauchte es ja auch nicht notwendig, aber —
ich halte es um so mehr für Ihre Pflicht, ihn an der Erwerbung
nicht zu hindern. Die Abwesenheit Hendriks wird etwas über
einen Monat währen.“
Er erhob sich und richtete sich terzengerade vor der schlanken
Frau auf. „Nun?“
In Metas Augen glimmte wieder das unruhige Licht, sie
sah ihren Gatten an, er hielt die Blicke gesenkt, dann sagte sie:
„Herr Schwiegervater, es wäre nicht nötig gewesen, mich so

Der Gatte schloß sein junges Weib in die Arme. „Sei mutig,
Meta — es ist die erste Trennung, und sie schmerzt mich un-
säglich.“
Sie sah ihn an, noch immer flackerte es unruhig in ihren Augen.
„Sie schmerzt, ja — aber der Gewinn —“
Er schloß ihr den Mund mit einem Kusse. „Kennst du mich
nicht besser, du böses Kind? Aber denke, daß mein Vater be-
rechtigte Wünsche hat und daß ich Pflichten habe — und der
Frieden — die Zufriedenheit —“
„Ja, ja!“ nickte sie.
„Und ich eile, und dann, dann leben wir in seliger Ver-
schollenheit in Wangeroog, und nichts soll uns trennen für
lange Zeit.“
Sie stützte sich in Gedanken versunken auf seinen Arm, er
preßte sie an sich. „Meta, in späteren Jahren schüttelte ich alle
Geschäfte ab und lebe nur dir.“
„Später — später, wer weiß, ob wir ein Später haben wer-
den“, flüsterte das schöne Weib mit zuckenden Lippen.
(Fortsetzung folgt.)

Nacht.

Nacht, du bist so still und traurig,
Und so müttergut und mild,
Nacht, in deinem Frieden schau' ich
Meiner späten Zukunft Bild.

Einmal werd' ich schuldlos werden,
Wie dein Sterngefunkel rein, —
Einmal werd' ich stille werden,
Stille wie dein Dunkel sein.

Theo. Vilmayr.

Unsere Bilder

Ein feindliches Großtampfflugzeug von einem Lokomotivführer erbeutet. Lokomotivführer Happe aus Saargemünd, Führer eines Güterzuges, gelang es, ein feindliches Großtampfflugzeug, welches er über seinem Zuge bemerkte und beobachtete, wie es unweit des Bahnhofes auf einer Wiese landete, gefangen zu nehmen. Er rief aus geringer Entfernung die Besatzung, welche damit beschäftigt war, das Flugzeug auszubessern, an und brachte sie, nachdem sie sich gefangen gegeben, auf die Kommandantur.

Bayrischer Staatsrat Otto v. Pendl, bisheriger Kabinettschef, wurde zum bayrischen Ministerpräsidenten und Minister des Äußeren als Nachfolger des Grafen Hertling berufen; er ist 1868 zu Straubing geboren und hat eine außergewöhnlich schnelle juristische Laufbahn hinter sich. 1906 wurde er in die Geheimkanzlei des Prinzregenten Luitpold berufen, dann trat er an die Spitze des Zivilkabinetts, in welchem Amte er sich sehr verdient machte.

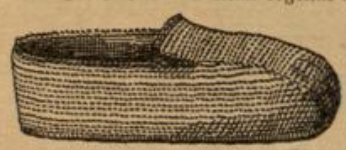
Nach kurzer Nacht. Das ist wieder eins von den viel-jagenden Uhdeischen Bildern, vor denen man nicht ohne innere Bewegung stehen kann. Es ist die Welt der kleinen, einfachen Leute, der Armen, in die der Künstler durch die viele Beschäftigung mit dem Heiland, dem Freund der Armen und Geringen, hineingeführt worden ist. Die unbedeutendsten Jüge aus dem Leben dieser vom Schicksal scheinbar Vergessenen und Vernachlässigten dienen ihm dazu, eine tiefgehende Wirkung hervorzubringen. So besonders die kurze Nacht, die diese beiden armen Leute halten. Notgedrungen. Holzhauerleute. Er, der Mann, war im Wald, Holz zu fällen und aufzubereiten. Eine saure Arbeit zur Winterszeit bei oft schneidender Kälte. Sie, die zarte Frau, hat ihrem Mann in einem Kesselfchen das bescheidene Mahl gebracht, das er dann über einem Holzfeuer im Wald aufwärmt. Jetzt hat der Mann Feierabend gemacht. Die Nacht bricht schnell herein. Doch leuchtet der Mond heimwärts und von ferne schon blinken die Lichter in den Häusern des heimlichen Dorfes. Aber der Weg ist noch weit dahin, teilweise verweht. Es geht ein scharfer Wind über das flache Feld, der das Blut fast erstarren macht. Von der Kälte durchschauert, vom langen Gehen auf gefrorenem Weg ermüdet und wohl auch durch Entbehrung entkräftet, kommt die arme Frau nicht weiter. Sie muß ausruhen, sich nur wenigstens irgendwo anlehnen, damit sie nicht zusammenbricht. Bleich und schwach hält sie sich am Arm ihres Mannes, der treuherzig und sichtlich besorgt um sein liebes Weib sie führt und ruhig wartet, bis ihre Kraft wieder zurückkehrt.

Dr. Hans F. Helmolt, bekannter politischer Schriftsteller, wurde zum Leiter der Presseabteilung im deutschen Reichsamt des Innern ernannt; er ist der Begründer von Helmolt's Weltgeschichte und Herausgeber von Lamprechts 'Porträtgalerie aus der Deutschen Geschichte'. Namhafte Verdienste erwarb er sich auch als Herausgeber der Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans und der politisch aufschlußreichen Briefe Gustav Freytags an Albrecht v. Stosch. Da er viele Jahre als Redakteur in Tageszeitungen und Verlagsanstalten tätig war, verfügt er über reiche Erfahrung im Pressewesen.

Fürs Haus

Gestrickter Hausschuh.

Die zum Hausschuh notwendige Wolle besteht aus aufgetrennten Fäden gewebter Strümpfe, 3 und 4 Fäden zusammengedreht, schwarz und weiß gemischt. Beim Austrennen knetet man die Fäden fortgesetzt aneinander und muß beim Stricken darauf achten, daß alle Knoten auf die linke Seite kommen. Man beginnt mit einem Anschlag von 10 M. leuchtend-roter Wolle, um einen hübschen oberen Rand zu erhalten; hin und hergehend strickt man 20 Doppelreihen rechts recht fest. Wie bei einem Haden nimmt man die Seitenm. bis auf die letzten 5 M. auf und schlägt mit bunter Wolle 40 M. neu nach jeder Seite hin auf. Man



achse voraus, aus der Seiten-Anschlag genau nach derselben Seite geht wie die M. des ersten Anschlages. Fortgesetzt strickt man hin und her gehend rechts, läßt die 10 M. des ersten Stückes auf einer besonderen Nadel und nimmt hier in jeder Reihe rechts und links 1 M. zu, etwa 14mal, bis die notwendige Größe erreicht ist. Für die Fußspitze nimmt man 4 M. ab, strickt ohne Zu- oder Abnehmen noch 1 Doppelreihe ringsum und knetet ab. Hierbei ist darauf zu achten, daß am Mittelfuß die Abschlagmaschen lose genug sind; man schiebt einigemal 1 Masche wie gehäkelt ein. Die Sohle wird aus Papier, Zeitungspapier und Stoff gearbeitet und mit dem gestrickten Oberteil sorgfältig verbunden.



Dr. Hans F. Helmolt. (Mit Text.)

Allerlei

Entrüstung. Professor (seinen Hörern eine Patientin vorführend): „Meine Herren, hier haben Sie ein prächtiges Beispiel für Strophulose. Sehen Sie diese dicke Nase, diese triefenden Augen, dieses aufgedunsene Gesicht...“ — Patientin (entrüstet): „Na, wissen Sie, Herr Professor, der Schindke sind Sie gerade auch nicht!“ M. S. M.

Verpeißte Bücher und Dokumente. Daß Menschen buchstäblich Bücher und andere Schriftstücke verpeissen mußten, ist mehrfach in der Geschichte vorgekommen. So zwang unter anderen Barnabo Visconti zwei Gesandten die ihm eine Kriegsanfrage überbrachten, dies Pergamentschriftstück seinem Weisiegel und den seidenen Schnüren, an denen letzteres hing aufzuheften. In Norwegen hatte ein Schriftsteller ein politisches Buch verfaßt, welches dem König Olaf und seinen Nachhabern so sehr mißfiel, daß sie ihn zwangen, es in Bouillon gekocht zu verpeissen, widrigenfalls er enthauptet werden sollte. So gut ging es dem Dichter Volmar nicht, der eine Satire gegen Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar geschrieben hatte. Aufessen mußte er sie auch, aber ungekocht. Das war jedoch immer noch eine sehr milde Behandlung im Vergleich mit dem, was dem hoch angesehenen Juristen Philipp Oldenburger widerfuhr. Dieser hatte ein seiner Regierung mißliebiges Pamphlet geschrieben und wurde dazu verurteilt, es aufzuessen, zugleich aber lange ausgepeitscht zu werden, bis er den letzten Bissen davon verschluckt hatte. C. D.

Gemeinnütziges

Gefiebter Banjhutt übt durch seinen Kalk- und Kaligehalt auf die Fruchtbarkeit der Pflanz- und sonstigen Steinobstbäume eine ganz besondere Wirkung aus. **Im den Kornwurm bei Getreide festzustellen** erwärme man in einem Gefäße das Getreide am Ofen. Die Würmer kommen an die Oberfläche und sind mit bloßem Auge sichtbar.

Quitten lieben guten, fräftigen, warmen Boden. Auch der Standort muß frei von Zugluft sein, wenn die Quitten ihre volle Fruchtbarkeit erreichen sollen. Einen regelmäßigen Schnitt vertragen Quitten nicht.

Zur Verbreitung der Kahlhörnchen trägt das Verbleiben der Kahlstrünke auf dem Lande bei. Man muß sie herausziehen und verbrennen, die Asche kommt an den Komposthaufen oder wird aufs Land gestreut.

Felzwerk leidet sehr unter der Einwirkung von Regen, Schnee und Staub. Besonders Felztragen und Rüsse zeigen häufig ein rauhes Aussehen, manche Stellen sehen zottig und verklebt aus. Man macht sie wieder glatt, indem man sie mit einem ganz sauberen Kamm erst nach und dann gegen den Strich kämmt. Dadurch wird das Fell entwirrt, und selbst sehr zerzauste Stellen, die durch Rässe und Staub schon sehr grau geworden waren, werden wieder sauber und glatt. Das Felzwerk darf nur in trockenem Zustand gekämmt werden.

Rätsel.

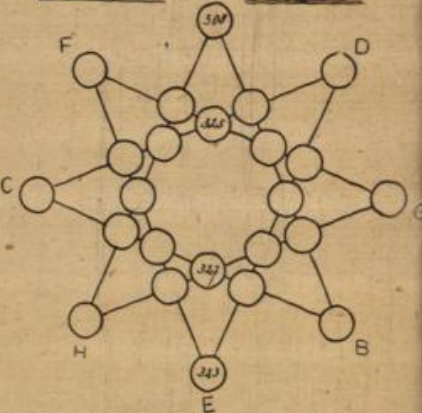
Wer es im Leben allzeit übt,
Es kostlos sicher nie betrübt.
Fris Guggenberger.

Silbenrätsel.

a, arl, ba, beek, berg, berg,
bot, brom, bud, ca, dhis,
e, e, el, fant, ga, ka, lau,
le, ler, ler, li, lo, men,
mus, nan, nar, ra, ral, rat,
re, rie, rol, sam, se, se, ta,
tal, the, u, u, zis.

Aus vorstehenden Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. — Die Wörter bezeichnen: 1) Landschaft in Deutsch-Schlesien. 2) Frühlingsblume. 3) Stadt an der Brähe. 4) Säugetier. 5) Religion. 6) Person aus dem Reichthum. 7) Russischer Fluß. 8) Englischen Kriegsheld. 9) Weißlicher Vornamen. 10) Bootsgesäß. 11) Berg in den Alpen. 12) Stadt im Regierungsbezirk Frankfurt. 13) Juwelengewicht. 14) Wort von Briefen. 15) Kornmännchenpflanzung. 16) Silbermünze. 17) Orientalist. Spangenberg.

Rechen = A Aufgabe



Die Zahlen von 308 bis einschließlich 331 sind in die 24 Kreise derart einzutheilen, daß die Summe der sechs Zahlen von a—b, von b—c, von c—d, von d—e, von e—f, von f—g, von g—h, und von h—a je die Jahreszahl „1917“ ergibt. — Zur Erleichterung sind bereits vier Zahlen eingezeichnet. Hans v. d. Wärs. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels:
S—elch—er.
Des Logogriffs:
Nas, Nal, Nar.

Auflösung des Rätselsprungs:

Lebenszweck.
Hilftlos in die Welt gekommt, — Leiden, armes Menschenkind.
Selbst ein Rätsel mit, Jede Erkenntnis.
In dem schalen Unbekannt, Ringen, armes Menschenkind,
Ach, was soll ich hier? Ringen um den Tod.
(Marie von Eber-Eichenbach.)